

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Dankesarbeit der deutschen Internierten in der Schweiz

Reichel, Otto

Bern, 1915

Die Dankesarbeit der deutschen Internierten in der Schweiz.

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-)

DIE DANKESARBEIT DER DEUTSCHEN INTERNIERTEN IN DER SCHWEIZ.

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich nun endlich Taten sehen.

Dies Faustwort mußte sich dem Schweizer unwillkürlich aufdrängen, der öfter Gelegenheit gehabt hatte, Empfängen von Internierten und Festlichkeiten in Interniertenkreisen beizuwohnen. Bei jeder nur möglichen Gelegenheit klang es in tausend Variationen wieder, welch unauslöschlichen Dank die Internierten und mit ihnen ihre Heimatstaaten der Schweiz schulden für das große Liebeswerk der Hospitalisierung verwundeter und kranker Kriegs- und Zivilgefangener. Gewiß, es mußte gesagt werden, was der hochherzige Entschluß der Schweiz, den Entrechteten des Krieges ihr Land zu öffnen, für sie bedeutet, zumal in der gegenwärtigen Zeit, die auch für das an Erzeugnissen der Bodenkultur sonst so reiche Land Knappheit und Mangel der Lebensmittel brachte und es dem Schweizer Volk nicht immer leicht macht, den übernommenen Samariterdienst frohen Herzens fortzuführen. Die Internierten haben auch nicht mit den Äußerungen ihrer Dankbarkeit gespart, wenn auch manche stille Träne — die ein Zeichen tiefster Rührung — bei den herzlichen Empfängen der Inter-

niertenzüge in Genf über ein von der Gefangenschaft gebleichtes müdes Gesicht rollte, mehr sprach als tausend Worte.

Auch von den Heimatstaaten der Internierten mußte es in tiefster Dankbarkeit anerkannt werden, daß die Hilfsbereitschaft der Schweiz Tausende ihrer Söhne von dem körperlichen und geistigen Untergang gerettet und zu neuem werktätigen Leben befähigt hat. In der Wunderwelt der Schweizer Berge, umgeben von treuer ärztlicher Fürsorge und opferungsvoller Pflege, fanden sie die Gesundheit wieder und neuen Lebensmut, so daß, wenn heute die letzte Stunde des blutigen Völkerringens geschlagen hat, die Schweiz den Heimatstaaten in den Internierten eine wertvolle Zahl kräftiger aufrechter Männer zurückgeben kann, die sofort als Vollarbeiter in ihrem Berufe mitwirken können an den großen Aufgaben kommender Friedenszeit.

Aber es gibt einen Dank, der über Worte hinaus geht, der sich betätigen will, der nicht nur eine Dankesschuld anerkennen, sondern versuchen will, sie abzutragen. Diesen Weg haben die Genesenen unter den deutschen Internierten beschritten, in-





Bad Schinznach — Internierte bei der Bestellung der Wintersaat.

dem sie freudig ans Werk gingen, die Lücken auszufüllen, die die Auflagen des Krieges in den für das Land notwendigen Arbeitskräften aufgerissen haben. Im Einverständnis mit der schweizerischen Regierung hat die deutsche Regierung bei ihren

Dienststellen, die sich mit der Internierung befassen, darauf gedrungen, daß die Arbeitskraft der Internierten in erster Linie für den Bedarf der Schweiz zur Verfügung zu stellen ist.

Die Forderungen des täglichen Lebens wiesen der Hilfsbereitschaft der Internierten den Weg. Unter Vermeidung jeder Möglichkeit einer Konkurrenz durch die Internierten auf dem einheimischen Arbeitsmarkt, galt es im vergangenen Sommer hauptsächlich

dort die Lücken auszufüllen, wo schaffende Hände am meisten fehlten, in der Landwirtschaft, bei Gartenarbeit und im Obstbau. Hier hat die erhöhte militärische Bereitschaft, zu



Bad Sonder — Die feldgrauen Helfer bei der Heuernte.



Buochs — Urbarmachen von Schwemmboden für Kartoffel- und Gemüsekulturen.



Internierte bei der Heuernte in Ermatingen.

der das ringsum
brandende
Völkerringen
die Schweiz
nötigt, den
empfindlichsten
Mangel an Ar-
beitskräften ge-
zeitigt. Daneben
aber verlangten
die gesteigerten
Anforderungen,
die der Krieg an
das wirtschaft-
liche Leben auch
der Schweiz
stellt, dringend
nach neuen Hilfs-



Bad Schinznach — Internierte bei der Gartenarbeit.

kräften, vor allem da, wo es für die Schweiz gilt,
die ihr notwendigen Produkte fremder Länder,
deren Einfuhrzahlen mit jedem Kriegsmonate
mehr sinken, aus dem eigenen Lande zu er-

setzen. Hier stand das Problem der Brennstoff-
versorgung, vor das die Schweiz durch die
mangelnde Kohlenzufuhr aus den kriegsführen-
den Ländern gestellt war, im Vordergrund.



Beim Einbringen des Heues.

In der Landwirtschaft trat der Mangel an Arbeitern vor allem in der Erntezeit zu tage. Da es sich dabei nur um eine mehrwöchentliche Aushilfe handelte, die auch von nicht gelernten Arbeitern geleistet werden konnte, dachte man vor allem an die Studierenden unter den Internierten. Da ihre Ferien mit der Erntezeit zusammenfallen, wurden sie durch ihre Verwendung bei den Erntearbeiten nicht einmal von ihrer gewöhnlichen Arbeit abgezogen und die Arbeit in freier

Luft konnte nur ein wünschenswertes Korrektiv gegen die sonstige sitzende Lebensweise sein. So zogen sofort nach Schluß Schüler und Lehrer der Techni-



Klosters — Kartoffelernte.

schen Schule für deutsche Internierte in Zürich zur Heuernte ins Engadin, die Schüler der Handels- und Bergschule für deutsche Internierte in Chur folgten nach, während die internierten Studenten der Handelshochschule in St. Gallen bei der Heuernte im Appenzellerland Hand mit anlegten.

wechslung erfuhr. In vielen Internierungs-orten wurde brachliegendes Land gepachtet und mit Kartoffeln angepflanzt.

Der Fleiß der jungen Landwirte war an manchen Orten durch eine weit über dem Durchschnitt stehende Ernte belohnt, so in Walzenhausen, Bad Schinznach, Weesen



Die Kartoffelernte in Bad Schinznach.

Das Internierungs-Platzkommando in Bad Schinznach pachtete im letzten Frühjahr für die Internierten 136 000 qm Land. 40 000 qm wurden mit Kartoffeln bepflanzt. Es wurden darauf 8 732 kg geerntet. Die übrigen 96 000 qm wurden mit verschiedenen Gemüsen bebaut. Der Ertrag war ein ausgezeichneter. Es konnten geerntet werden: 3 650 kg Erbsen, 4 765 kg grüne Bohnen, 720 kg weiße Bohnen und 6 862 kg gelbe Rüben.

Waren die gelernten Landwirte und beruflichen landwirtschaftlichen Arbeiter den Schweizer Bauern von Anfang an zur Verfügung gestellt, so versuchten die einzelnen Internierungsorte auf eigene Faust Landwirtschaft zu treiben, um ihren Bedarf an Boden-erzeugnissen aus eigener Kraft zu decken, wodurch auch die vorherrschende Werkstattarbeit der Internierten eine gesunde Ab-

und Entlebuch. Der Mangel an Gemüsen brachte die Internierungsbehörden bald darauf, neben der Kartoffelversorgung die Arbeitskraft der Internierten und ihre Lust zu landwirtschaftlichen Arbeiten für den Gemüsebau zu verwerten. Meist war es brachliegendes Land, das erst oft in mühsamer Rodungsarbeit urbar gemacht werden mußte und daher für billiges Geld gepachtet



Zivilinternierte beim Bohnensetzen.

werden konnte. Das schönste Ergebnis haben, während sich die Internierten in dürften die von den Internierten in Ragaz Weesen rühmen können, in Bohnen und auf unfruchtbarem Ried- und Streuboden Kohl (Kabbis) eine Rekordernte erzielt zu angelegten Gemüsekulturen aufzuweisen haben.



Deutscher internierter Stallschweizer und seine Pflegebefohlenen.

In der Hauptsache nur als Hilfsarbeiter tätig waren die Internierten bei der reichen Obsternte am Vierwaldstättersee und bei der Weinlese in den verschiedenen Landstrichen des deutschen Internierungsgebietes, wobei mancher Sohn der norddeutschen Tiefebene seinen ersten Einblick in die Ge-

Ungleich wichtiger für die Allgemeinheit war jedoch die Hilfe der Internierten bei der Brennstoffversorgung. Neben der in erweitertem Maße nötig gewordenen Verwertung der reichen Holzbestände galt es vor allem durch Abbau der reichen Torflager die mangelnde Kohle zu ersetzen. Hierfür

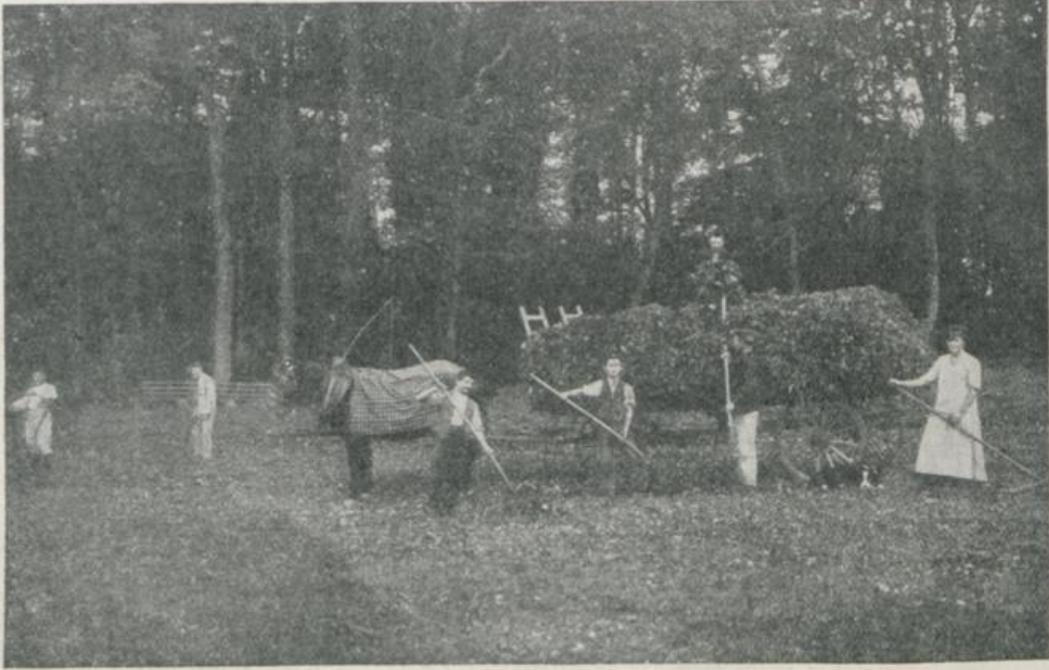


Die von den deutschen Internierten bei Ragaz angelegten Gemüsekulturen.

Auf brachliegendem, nach Ansicht der Bewohner unfruchtbarem Ried- und Streuboden der Ortsgemeinde Ragaz legten deutsche Soldaten einen fruchtbaren Gemüsegarten an, nachdem das 4000 qm große Landstück in mühsamer Ausrodungsarbeit von Bäumen und Strauchwerk gesäubert war. Der über Er-
warten reiche Ertrag der Kulturen verhalf den Sommer über den Einwohnern und Hotels zu billigem, frischem Gemüse. Daneben war es möglich, von den Gemüseabfällen noch eine größere Kaninchenzucht zu unterhalten. Das Bild zeigt das neuerstandene Gemüseland und seine fleißigen Bebauer.

heimnisse des Mostens getan hat. Es würde zu weit führen, alle Orte aufzuzählen, deren Internierte vergangenen Sommer in der Landwirtschaft tätig waren, war doch kaum ein Internierungsort, der nicht seinen Kartoffelacker oder Gemüsegarten gehabt hat.

war eine bedeutende Menge neuer Arbeitskräfte erforderlich, die durch die Angebote des inländischen Arbeitsmarktes bei weitem nicht gedeckt werden konnte. Ein Einspringen in diese Bresche war für die Internierten die beste Gelegenheit, ihre Dank-



Beim Laubsammeln.

barkeit gegenüber der Schweiz durch die Tat zu beweisen und auch die deutschen Dienststellen haben nicht verfehlt, darauf hinzuweisen, daß gegen diese gebietende

Notwendigkeit jede andere Art von Beschäftigung der Internierten zurücktreten muß. Allerdings bringt es die Schwere der zu leistenden Arbeit in den heißen Mooren,



Internierte als Holzfäller bei der Arbeit.

häufig be-
droht von
ausströ-
menden ge-
sundheits-
schäd-
lichen
Gasen, mit
sich, daß
nur voll-
kommen
gesunde
und an
schwere
körperliche
Arbeit ge-
wöhnte da-
zu verwen-
det werden
können.



Die internierten deutschen Studenten der Handelshochschule in St. Gallen
beim Büscheli-Schneiden in Steinegg.

Obwohl diese Vorbedingungen von den
Internierten, die erst eine verhältnismäßig
kurze Zeit von Verwundung oder Krankheit
genesen sind, selten erfüllt werden, war es
doch möglich, sieben Stichstellen von deut-

schen Internierten abbauen zu lassen. Es
waren dies die Torflager von Ruswil,
Wolhusen, Frauenkirch, Lenzerheide, Arosa,
Laret und St. Moritz. Bei dem letztge-
nannten arbeiteten während der Sommer-

ferien auch Schüler
der Handels- und
Bergschule für
deutsche Internierte
in Chur.

Leichter als für
den Torfstich war
die Arbeit der Inter-
nierten für die Holz-
gewinnung zu ver-
wenden, da sich hier
auch Arbeit findet
für noch nicht voll-
kommen gekräftigte
Arbeitswillige und
solche, die schwere



Beim Mosten.



Torfstich bei Ruswil (Kanton Luzern).

körperliche Arbeit nicht gewöhnt sind. Gibt es kaum einen Internierungsort, dessen Platzkommandant seine Internierten nicht

regelmäßig zum Holz sammeln kommandiert hätte, so wurden überdies noch zahlreiche Arbeitskommandos zu diesem Zwecke ge-

schaffen, die auch die nicht mit Internierten belegten Ortschaften mit „Büscheli“ und „Wedelen“ versorgen halfen.



St. Moritz — Die ersten Spatenstiche.

Den meisten dieser Arbeiten hat der heran-nahende Winter ein Ende gesetzt. Aber wo immer die deutschen Internierten im Dienst der Schweiz tätig waren, begleitete



Harte Arbeit im Moor.



Das Trocknen des Torfes.

sie beim Scheiden die Anerkennung, daß sie willig und fleißig zugefaßt haben. „Sie haben sich gut aufgeführt“, so schreibt ein Engadiner Blatt beim Scheiden der deutschen

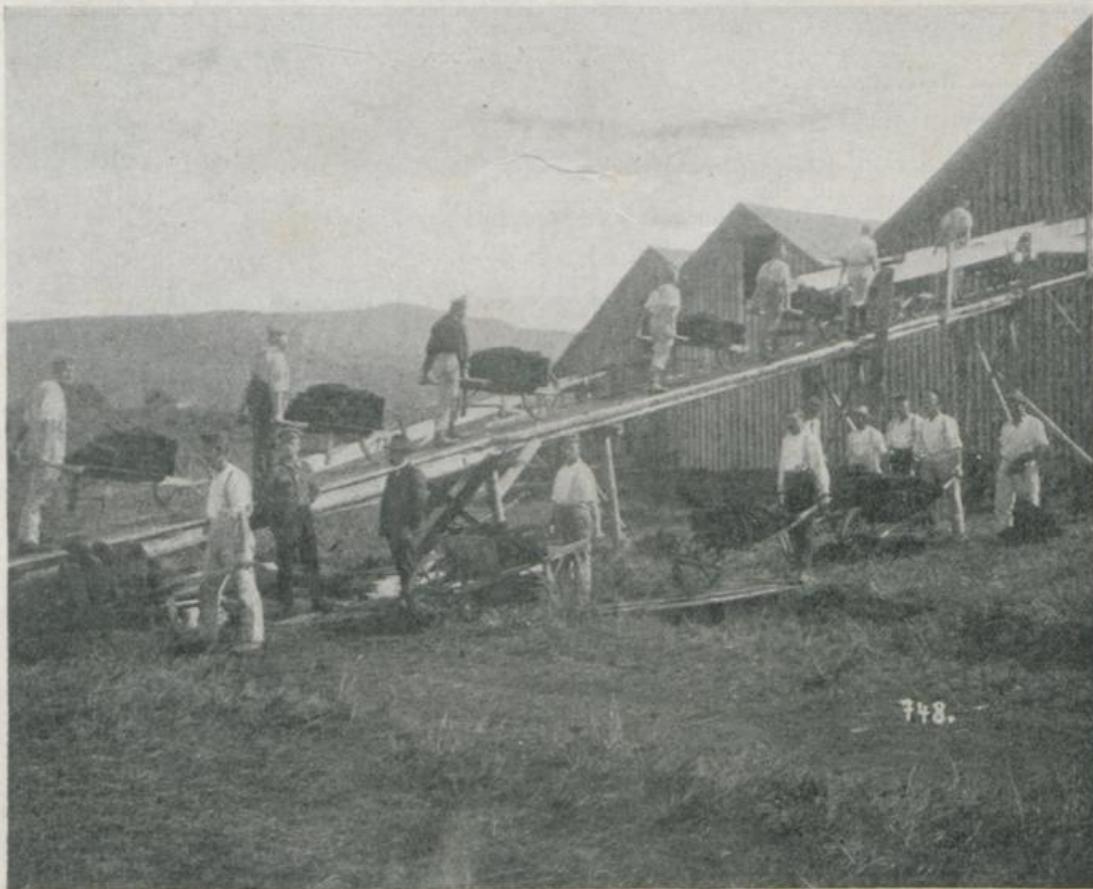
Internierten-Heuarbeiter, „sind fleißige

und willige Arbeiter gewesen, die sich geschickt in die Arbeit einlebten und bescheiden waren. Die Engadiner Bauern werden ihnen ein



Die Schüler der Handels- und Bergschule für deutsche Internierte in Chur beim Torfstechen im Engadin.

gutes Andenken bewahren.“ Auf ein solches Zeugnis, das zudem nicht allein steht, dürfen die deutschen Internierten stolz sein. Es gibt ihnen



Einlagern des trockenen Torfes in einen Lagerschuppen.